

der Frühneuzeit bis 1813 andererseits sowie ein umfangreiches Bildmaterial, ansetzend mit dem großen Wappen des Königreiches Sachsen, das erfreulicherweise heraldisch aufgeschlüsselt wird, schließlich die 79 Bildbeigaben. Hier mag ein Hinweis auf den Erscheinungsort dieser Rezension angebracht sein, denn diese Bildbeigaben setzen sich zum weitaus größten Teil aus der Dokumentation der durch die Wettiner erbauten Burgen und Schloßanlagen, von der Wartburg bis zum Dresdner Zwinger, zusammen: so ergibt sich beiläufig so etwas wie eine kleine Stilanschauung des herrschaftlichen Bauens durch die Jahrhunderte.

Carl August Lückertath

Baudenkmale

- 35: *Schloß Mansfeld (Irene Roch), 1989².*
ISBN 3-363-00434-6.
- 46: *Burg Querfurt (Kristine Glatzel, Reinhard Schmitt), 1991⁴.*
ISBN 3-363-00068-5.
- 48: *Schloß Heldrungen (Irene Roch), 1989².*
ISBN 3-363-00433-8.
- 54: *Rheinsberg, Schloß und Park (Ernst Badstübner, Detlef Karg), 1991².*
ISBN 3-363-00488-5.
- 56: *Schloß Colditz (Albert Peter Bräuer), 1991².*
ISBN 3-363-00487-7.
- 66: *Arnstadt, Neues Palais (Manfred Donhof), 1988¹.*
ISBN 3-363-00369-2.
- 73: *Schloß Sondershausen (Hendrik Bärnighausen), 1991¹.*
ISBN 3-363-00484-2.
- 74: *Berlin, Nikolaikirche (Ernst Badstübner), 1991¹.*
ISBN 3-363-00485-0.
- 75: *Berlin, Ephraim-Palais (Rolf-Herbert Krüger), 1991¹.*
ISBN 3-363-00486-9.
- 76: *Wörlitz (Reinhard Alex), 1991¹.*
ISBN 3-363-00516-4.
- 79: *Dresden, Der Zwinger (Michael Kirsten), 1991¹.*
ISBN 3-363-00518-0.

Leipzig: E. A. Seemann, 16 bzw. 32 S., zahlreiche Abbildungen, Format 11 x 18 cm.

Die Hefreihe „Baudenkmale“ entspricht auf dem Boden der ehemaligen DDR und der jetzigen neuen Bundesländer etwa derjenigen der „Kleinen Kunstführer“ des Verlages Schnell und Steiner, der „Großen Baudenkmäler“ des Deutschen Kunstverlages oder derjenigen der „Rheinischen Kunststätten“ des Rheinischen Vereins. Sind Druck und Ausstattung vergleichsweise (manchmal wesentlich) bescheidener, so läßt sich dies dagegen hinsichtlich der Textqualität nicht behaupten, sondern wird hier das jeweilige Objekt von in der Regel profunden Kennern der Materie in komprimierter, manchmal zudem auch didaktisch hervorragender Weise vorgestellt. Die Reihe wendet sich vor allem an Bildungstouristen, denen einerseits die Angaben in Kunstreiseführern, wie etwa den Dehio-Handbüchern, nicht ausreichen und andererseits die Information durch Monographien zu aufwendig ist oder deren Gewicht bzw. Format ihre Mitnahme verbieten.

Die Hefte behandeln Geschichte und Baugeschichte, z. T. – wo möglich – in erfreulichem Maße den kulturhistorischen Kontext,

liefern eine Beschreibung der Bauten bzw. Bauabschnitte, dies einschließlich der Außenbereiche wie der Innenräume und ihrer Ausstattung (wobei in der Regel nach Bauperioden untergliedert wird), und sprechen zudem ihre Spätgeschichte, Erhaltungsmaßnahmen, ihre heutige und zukünftig mögliche Nutzung an.

Nicht immer ist eine Untergliederung in Kapitel vorgenommen oder sind entsprechende textliche Hervorhebungen erfolgt: ein Zwang zu mehr Muße und – für den, der sie sich nimmt – auch sicher zu tieferem Verständnis. Anmerkungen fehlen in Anbetracht der Zielsetzung der Reihe, ein meist reichliches Literaturverzeichnis bietet – neben dem Bildnachweis – weiterführende Informationsmöglichkeiten.

Die Bebilderung der Hefte ist ausreichend, etwa die Hälfte des Umfangs wird von ihr in Anspruch genommen – ergänzt durch zusätzliche Fotos auf vorderer und hinterer Umschlagaußenseite. Eingeschlossen sind Übersichtspläne bzw. Grundrisse, historische Abbildungen, z. T. auch Rekonstruktionen. Zukünftig sollte jedoch darauf geachtet werden, daß alle neuzeitlichen Pläne Maßstäbe und Nordpfeile erhalten.

Rezensent standen vorgenannte Titel der umfangreichen Reihe zur Verfügung, einmal aus der Marksburg-Bibliothek der DBV, zum anderen als Neu- und Erstauflagen der Verlagsprogramms.

Burg Querfurt (H. 46), eine der ausgedehntesten und ältesten Burgen auf dem Boden der neuen Bundesländer mit noch weitgehend mittelalterlicher Bausubstanz, südwestlich von Halle gelegen, mehrere Bauperioden aufweisend und durch Grabungen gerade der Jahre 1980-87 neue Erkenntnisse vermittelnd (vgl. den Beitrag von Reinhard Schmitt „Bauarchäologische Untersuchungen ...“ in diesem Sonderheft) gehört eigentlich zum Muß jedes Burgenforschers.

Nachdem sich die vorherigen Auflagen dieses Heftes sehr eng an den Grabungen und Theorien Wäschers orientierten, wurde in vorliegender und – im Gegensatz zur früheren Praxis – in erfreulich gründlicher Überarbeitung der neueste Forschungsgegenstand, in Verbindung bauarchäologischer mit archivalischen Erkenntnissen, wiedergegeben. Bisherige Aussagen wurden ergänzt, präzisiert oder korrigiert: So hat sich z.B. herausgestellt, daß die Burgkirche bereits im 10. Jahrhundert (statt Anfang des 11. Jahrhunderts) angelegt worden ist; der zuvor dem 12. Jahrhundert zugeschriebene Wohnturm südlich des Fürstenhauses konnte dendrochronologisch auf 1224 ± 10 Jahre datiert werden.

Im wesentlichen dagegen der Frührenaissance zuzurechnen ist die Bausubstanz des Schlosses Mansfeld bei Eisleben (H. 35) in Sachsen-Anhalt, in ihrer Dekoration von Halle beeinflusst, mit einer der bedeutendsten spätgotischen Schloßkirchen, einem eindrucksvollen, strebepfeilergefaßten Treppenturm und immer noch imponierenden Resten einer der im 16. und 17. Jahrhundert stärksten deutschen Festungen.

Auch Schloß Colditz in Sachsen (H. 56), im 12. Jahrhundert Reichsburg, später an die Wettiner gelangt und heute – nach einer während des Dritten Reiches unrühmlichen „Nutzung“ – Krankenhaus, weist eine durch Umbau entstandene ungewöhnliche Schloßkirche auf: eine dreigeschossige, emporenungebene, kreuzrippengewölbte Halle mit aufwendig gestaltetem Portal. Sie spiegelt das Verständnis Kurfürsts August, der sich zu diesem Zeitpunkt noch in der Rolle eines Schutzherrn des lutherischen Glaubens sieht.

Schloß Heldrungen (H. 48), ehemals wichtige Grenzfestung zwischen Thüringen und Sachsen, entwickelte sich unter den Grafen von Mansfeld ab 1512 aus einer ehemals romanischen Wasser-

burg zu einer damals modernen, im Norden relativ seltenen (überdies gut erhaltenen) Regularfortifikation, bei der sich die Wehr- von der Wohnfunktion (Schloßbau unter Verwendung von Teilen der Vorgängeranlage) trennte. Als Müntzergedenkstätte (im Bauernkrieg 1525 war Thomas Müntzer nach der Schlacht bei Frankenhausen hier inhaftiert worden) gelangte Heldrungen – allein aus ideologischen Gründen – in den Rang eines nationalen Denkmals mit besonderer Förderung. – Auch bei diesem von Irene Roch verfaßten Heft ist die Orientierung an den älteren Forschungsergebnissen und Hypothesen Wäschers (u.a. seiner Rekonstruktion eines romanischen Wohnturms) wohl zu eng, u.a. der abgebildete Grundriß mit Eintragungen der Hauptbauperioden revisionsbedürftig.

Schloß Sondershausen in Nordthüringen (H. 73), aus einer zeitweilig mit Ministerialen der Mainzer Erzbischöfe besetzten Burg hervorgegangen und an die Grafen und späteren Fürsten zu Schwarzburg gelangt, richtet sich bei seiner Umwandlung zur Renaissance-Anlage am Vorbild von Schloß Hartenfels in Torgau aus, wird jedoch – nach 1680 – in zwei Phasen barockisierend verändert und erweitert, wobei vor allem die Stukkaturen (u.a. des Riesensaales mit seinen überlebensgroßen antiken Gottheiten) von Nicola und Giovanni Battista Carcani, damals einen eigenen thüringischen Regionalstil bildend, hervorzuheben sind. Auch einige Innenräume des Klassizismus wie Historismus verdienen neben einer bedeutsamen Kunstsammlung des 16.-19. Jahrhunderts Beachtung.

Als Witwensitz der Fürstin Elisabeth Albertine von Schwarzburg-Sondershausen entstand ab 1729 das Neue Palais im thüringischen Arnstadt (H. 66), eine vornehme, unpathetisch-barocke Dreiflügelanlage, die bedeutende kunsthandwerkliche Sammlungen enthält, vor allem aber die weltbekannte Puppensammlung der Fürstin Auguste Dorothea, ein einmaliges kulturhistorisches Zeugnis des 18. Jahrhunderts.

Das Doppelheft über den Dresdner Zwinger, das zunächst beim Aufblättern wegen eines verschwommenen doppelseitigen Fotos der Anlage und eines vergleichbaren – wenn auch farbigen – auf der Umschlagrückseite ernüchert, führt mit seinem Text in anschaulicher Weise in die eng mit der Politik und Person Augusts des Starken verbundene Planungs- und Baugeschichte ein, von ihren Anfängen als Orangerie bis zum 1719 eingeweihten umbauten Festplatz mit – nach Aufgabe der Schloßbaupläne 1718 – nun völliger Selbständigkeit des Zwingerkomplexes, stellt seine architektonisch-bildhauerische Leistung heraus und geht auf seine eng mit dem Regenten verbundene Ikonographie ein, desgleichen auf den Wiederaufbau, der – 1945 begonnen – 1990 mit der Dacheindeckung des Kronentors abgeschlossen werden konnte.

Das Berliner Ephraim-Palais (H. 75), errichtet für den gleichnamigen jüdischen Bankier und Münzentrepreneur, der mit Billigung Friedrichs II. die Kriegskassen des preußischen Staates durch Kreditgeschäfte und Manipulation gefüllt hatte, wurde nach Erwerb des Grundstücks Poststr. 16 im Jahre 1762 durch den Architekten Friedrich Wilhelm Diterichs in der Raumfolge französischer Schlösser und mit meisterhaften Rokoko-Ornamenten entworfen. Diterichs hatte sich vor allem wegen seines Beitrages zum reformierten zentralen Sakralbau einen Namen gemacht. In den 30er Jahren abgetragen, kam der wegen einer Schleusen- und Brückenumbaumaßnahme um 12 m zurückzuverlegende Wiederaufbau des Palais vor dem Kriege nicht mehr zustande, dafür aber – fast wie ein Wunder anmutend – 1985 bis 87 unter Nutzung als Märkisches Museum, nachdem das Westberliner Abgeordnetenhaus zuvor den Ostberlinern die zwischengelagerten Steine zur Verfügung gestellt hatte.

Seine entscheidende Bauform erhielt – ebenfalls im Barock und ältere Bausubstanz mitnutzend – Schloß Rheinsberg in Brandenburg (H. 54), auf einer ufernahen Insel im Grienerick-See gelegen. Kulturgeschichtlich bedeutend wurde Rheinsberg unter Kronprinz Friedrich (ab 1740 König Friedrich II.) und unter dem 1802 verstorbenen Prinzen Heinrich, bekannt auch durch Theodor Fontanes Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Neben der Schloßerweiterung durch J. G. Kemmeter und Knobelsdorff zu einer Dreiflügelanlage und neben der Wandlung der Innendekoration vom späten Rokoko zu einem zopfigen Klassizismus ist vor allem sein Park zu nennen, der einen Übergang von einer nach malerischen Bildfolgen gestalteten Anlage zu einem auf natürlichen Elementen aufbauenden Landschaftspark markiert.

Erster in mehrfacher Hinsicht herausragender Landschaftsgarten, ausgestattet mit in Deutschland damals ungewöhnlichen klassizistischen und neugotischen Bauten, war zweifelsohne, 1764 begonnen, derjenige von Wörlitz (H. 76), zudem Teil eines durch Fürst Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau initiierten umfassenden Reformprogramms, bei dem – basierend auf seinen Bildungsreisen nach Italien und England wie auf der Literatur der Aufklärung – der Kunst eine große Bedeutung für Bildung und Erziehung der Menschen beigemessen wurde.

Die Nachbildung des Grabes von Rousseau spielt für die Erschließung der angedeuteten Zusammenhänge eine ebenso wichtige Rolle wie die Schaffung von Stimmungswerten unter Aufzeigen der Verbindung von Schönem und Praktischem (so durch Teilbewirtschaftung des Parks nach englischem Vorbild). Das vorliegende Doppelheft öffnet beispielhaft den Blick für derartige Zusammenhänge und regt zu eigener Befassung mit der komplexen und sensibel gestalteten, nach außen offenen Anlage an, die Teilmaßnahme einer groß angelegten Landeskultivierung darstellte. Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorf und Fürst Franz waren die Hauptgestalter des Parks, aber auch des Schlosses, das 1769-73 errichtet, als Gründungsbau des Deutschen Klassizismus gilt; ebenso wie das gotische Haus von 1773-75 – neben dem älteren Nauener Tor in Potsdam – zu den allerersten neugotischen Bauten des Landes zählt.

Die Tatsache, daß der Text des Heftes – und dies liegt wesentlich auch in der Materie selbst – nur im Zusammenhang gelesen werden kann, veranlaßte seinen Verfasser zu einer listenmäßigen Erfassung der wichtigsten Einzeldenkmäler und ihrer Daten, dies auch unter Einschluß der Stadt. Der der Sensibilität des Parks wenig gerecht werdende Übersichtsplan sollte in der nächsten Auflage durch einen besseren ersetzt werden.

Aus dem Rahmen der bisher behandelten Bauten fällt die an die Anfänge der Stadt erinnernde Berliner Nikolaikirche (H. 74) zwar typologisch heraus, doch stellt sie – im Zuge ihres Wiederaufbaues 1980-87 genauer untersucht – ein wichtiges Anschauungsobjekt z.B. für die in unterschiedlichen Zeiten angewendeten und als System rekonstruierten Farbfassungen ihrer einzelnen Raumabschnitte dar. Bald wird auch ihre Ausstattung – soweit noch vorhanden – in ihren „historischen“ Zustand rückgeführt sein, so daß sich der Gesamteindruck einer Architekturkomposition des 13.-19./20. Jahrhunderts erleben lassen wird. Interessant ebenfalls die Baugeschichte selbst: zunächst dreischiffige Flachdeckbasilika aus Granitquadern (von der sich der Westbau erhalten hat), Ende 13. Jahrhundert kreuzrippengewölbte Hallenkirche aus Ziegeln, dann Beginn einer neuen Hallenkirche mit um 1400 vollendetem modernem Chor nach Art der Parlerbauten und einem zeitlich später anzusetzenden Langhausumbau.

Hartmut Hofrichter